

1. DEZEMBER



*„Um etwas gut zu tun, ist zweierlei erforderlich:
erstens, es mit Liebe zu tun; zweitens, die Technik.“*

Reinhold

Der nach den Sternen greift

Es gibt Menschen, die greifen nach den Sternen – und fallen dann aus allen Wolken. Anders Antoni Gaudí i Cornet. 1852 in Reus bei Barcelona in eine Familie von Kupfer- und Kesselschmieden geboren, blieb der ebenso geniale wie geheimnisvolle Architekt, Designer und Künstler zeitlebens bodenständig. Seine tiefe Verwurzelung in die katalanische Heimat und die sieben Generationen zurückreichende Handwerkstradition seiner Familie hinderen ihn aber nicht daran, sich hohe Ziele zu setzen. Im Gegenteil. Es scheint, dass sie ihn eher ermutigten, immer wieder Grenzen zu überschreiten und Dinge zu riskieren, die vor ihm noch keiner zu realisieren gewagt hatte. Aber selbst wenn er hochfliegende Vorstellungen verfolgte, verlor er sich dabei doch nie in Fantasiewelten und wahrte Maß und Mitte.

Der kleine Antoni war ein kränkliches Kind, das häufig an Rheumafällen litt und nicht an den Spielen anderer Kinder teilnehmen konnte. Er beschäftigte sich anderweitig – und wurde dabei zu einem sehr aufmerksamen, feinen und präzisen Beobachter der Natur sowie der Vielfalt ihrer Formen. Die Natur sollte ihn bis ins Alter inspirieren und „Lehrmeisterin“ sein. Außerdem verfügte er über ein ungewöhnliches (räumliches) Vorstellungsvermögen, das er selbst seiner Ausbildung als Kesselschmied zuschrieb, und war ein überaus kreativer Zeichner. Das Leben verwandelte den lei-

denschaftlichen, ungestümen und leicht reizbaren jungen Mann zu außergewöhnlich bewegten Zeiten in einen gelassenen und ausgeglichenen Menschen, den – wie seine Freunde bezeugten – eine wohlthuende Aura umgeben habe. Sein eigenwilliger Charakter sei vom Licht und der typischen Klarheit und Unternehmungslust der mediterranen Menschen geprägt gewesen – auch und gerade angesichts widriger Umstände. Verliehen ihm sein Enthusiasmus und seine Intelligenz eine enorme Tatkraft bei der Verfolgung seiner Ideen, so fanden sie ihr natürliches Gegengewicht in einer sympathisch selbstkritischen Haltung.

Während seiner Gymnasialzeit an der Universität und der Escola d' Arquitectura tat er sich nicht leicht. Seine Ergebnisse blieben bescheiden, und er fiel häufig durch. Der Direktor seines Instituts wird mit der nicht unbedingt schmeichelhaften Bemerkung zitiert, dass er nicht sicher sei, das Diplom einem Verrückten oder einem Genie verliehen zu haben. Insbesondere Mechanik und analytische Geometrie quälten Gaudí. Er litt an der Abstraktheit der Lehre. Ihn faszinierte vielmehr das konkrete Leben. Intensiv dachte er beispielsweise über die großen Bauwerke der Menschheitsgeschichte nach, die Methoden, die es möglich machten, sie zu errichten, ihre Stabilität, Statik und Stile – und mit der Zeit wurde klar, dass das Genie bei ihm eindeutig überwog.

Wir müssen uns Gaudí als ungewöhnlich weiten Geist mit lebhaften breitgefächerten und vielfältigen Interessen vorstellen, nachdenklich, tiefsinnig und von umfassender Bildung. Neben dem Studium der Architektur befasste er sich mit Geschichte, Philosophie, (klassischer) Literatur und Wirtschaft. Er liebte Theater- und Konzertbesuche, beschäftigte sich mit Biologie, Medizin sowie selbst

See- und Luftnavigation. Wie Leonardo da Vinci, den er verehrte, war Gaudí überzeugt, dass die Kunst eine Art Breitbandbildung erforderte und eignete sich autodidaktisch ein nahezu enzyklopädisches Wissen an.

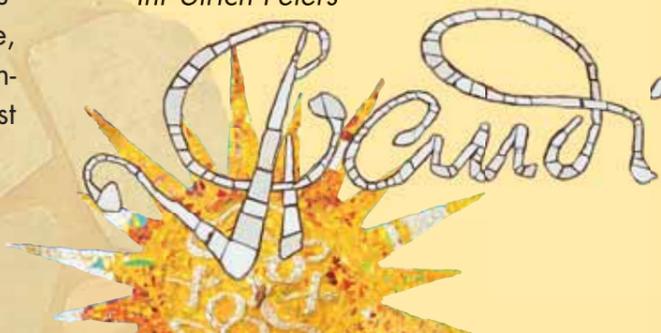
Gaudí war sich sicher, dass die Dinge nicht einfach vom Himmel fielen, sondern einerseits von politischen Umständen, der sozialen Lage und dem Wohlstand der Völker geprägt waren, die Kunst, Kultur und Architektur erst zum Ausdruck brachten. Anspruchsvoll und nicht leicht zufrieden zu stellen spürte er andererseits in allem, was immer es im Einzelnen auch sein mochte, dem größeren Zusammenhang nach, der das Ganze zusammenhält und innen und außen, oben und unten miteinander verbindet. Jenseits des Sichtbaren, hinter der Oberfläche der Welt und Wirklichkeit, ja: durch sie hindurch, suchte er rastlos hinter deren Ordnung, Kräfte und tieferes Geheimnis zu kommen.

Über das, was er dabei fand, hinterließ Gaudí so gut wie keine schriftlichen Zeugnisse. Das weitaus meiste, was wir von ihm wissen, basiert auf mündlichen Äußerungen, die er auf seinen unzähligen Spaziergängen gegenüber Freunden, Kollegen und Schülern machte. Wer also erfahren will, was Gaudí bewegte, muss in diesen Äußerungen, insbesondere aber in seinen Bau-Werken

lesen, in die seine Philosophie, der „Gaudí-Code“ eingeschrieben ist. Der einzigartige Stil und die eigenwilligen Formen seiner Werke, farbenprächtigen Mosaik, erhabenen Räume und fantasievollen Fassaden berühren, bereichern und begeistern Jahr um Jahr Millionen von Menschen. Es ist, als ob sie spüren, dass sie hier nicht einfach Bauwerke betreten, sondern buchstäblich beseelte Lebensräume: Räume, denen eine eigene Lebendigkeit innewohnt und die Leben ermöglichen, weil in sie das Geheimnis des Lebens und der Kräfte, die es prägen, selber eingeschrieben sind. Nichts ist dabei dem Zufall überlassen, jedes Detail von Bedeutung und Teil eines spirituellen Gesamtkunstwerks, das zugleich Ausdruck für die Schönheit der Schöpfung wie ein Abbild des Himmels ist – eines Gesamtkunstwerks, das in selbstbewusster Bescheidenheit nach den Sternen greift und dabei die Geheimnisse des Erdenlebens ergründet.

Ich lade Sie ein, mit mir in den Spiegel von Leben und Leistung, Bilder und Bauten Antoni Gaudís zu blicken. Ein anderer Advent. Sie werden sehen: Es ist eine leuchtende Straße von Sternen, die den Weg zum Wunder der Weihnacht weist, zur Menschwerdung des Menschen aus der Begegnung mit Gott, der mit seiner Menschwerdung selber ein Beispiel dafür gibt, wie das geht und gelingen kann ...

Ihr Ulrich Peters



Werkleute sind wir

Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.

Rainer Maria Rilke



Wir steigen in die wiegenden Gerüste,
in unsern Händen hängt der Hammer schwer,
bis eine Stunde uns die Stirnen küsste,
die strahlend und als ob sie alles wüsste
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.

Dann ist ein Hallen von den vielen Hämmern,
und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.
Erst wenn es dunkelt, lassen wir dich los:
Und deine kommenden Konturen dämmern.

Gott, du bist groß.



Nur die Sterne als Stütze



Die tragende Konstruktion der Kirchenschiffe in der Sagrada Família in Barcelona basiert zum ersten Mal in der Geschichte der Architektur auf einer Baumstruktur. Um diesem Tragewerk eine Ähnlichkeit mit pflanzlichen Formen zu verleihen, suchte Gaudí intensiv nach einem Weg, die Enden der Säulen organisch mit dem Gewölbe, das sie tragen, zu verbinden. Wie würde es zudem möglich sein, dass Stützpfeiler, die sich unterhalb der Decke überraschend zart verästeln, ein solch gewichtiges Gebäudevolumen würden tragen können?

Gaudí erreichte sein Ziel, als er – nach mehreren vergeblichen Anläufen – die gegenläufig gedrehte Doppelspirale (er) fand und entwarf und Hyperboloide für die Oberlichter der Gewölbe verwendete. Die Säulenform mit der für antike Säulen typischen Kanneluren (Auskehlungen) ruht auf einer sternförmigen Basis und strebt gegenläufig um die eigene Achse rotierend leicht kegelförmig empor, sodass sie sich im oberen Abschnitt in eine annähernd kreisförmige Form verzweigt, die sich perfekt mit dem Hyperboloiden verbindet, der die Last des wiederum sternförmigen Gewölbes trägt. Alle Säulen der Sagrada Família sind nach diesem Grundmodell konstruiert. Die Mittelsäulen der Vierung ruhen auf einem zwölfzackigen Stern, die des Querschiffs auf einem zehnzackigen, des Mittelschiffs auf einem achtzackigen und die des Seitenschiffs schließlich auf einer sechszackigen Sternbasis. Natürlich löst Gaudí auf diese Weise zunächst und erst einmal wieder eine Frage der Statik und Stabilität auf ungewöhnlich einfallsreiche Weise. Dass die Lösung indes auf einer sternförmigen Basis beruht und zu den Sternen des Gewölbes führt, dürfte wiederum kaum Zufall sein und offenbart einen höchst hintergründigen Sinn:

„Die Sterne folgen der Kreisbewegung, die sie im Gleichgewicht hält“, sagt Gaudí. „Darüber hinaus drehen sie sich selbst, sodass ihre Bewegung gewunden ist. Die Säulen der Sagrada Família folgen dieser Kraftachse, die ihre Stabilität, ihr Gleichgewicht ausmacht. Sie entsteht auf der Basis eines sternförmigen Kranzes, der sich bei der Bewegung dreht. Ihre Bewegung ist daher ebenfalls geschraubt, wie die eines Baumstamms. Die Sterne kreisen vor und zurück, da ihre Laufbahn ein geschlossener Kreis ist. Die Säule kreist vor und zurück, weil sie einer doppelt geschraubten Gegenbewegung folgt. Die gesamte Säulendekoration aller Stile beruhte auf der mehr oder weniger ausgeprägten Anwendung dieses Gesetzes.“

In einem Universum (und einem Leben), in dem alles und stetig in Bewegung und diese dauernde Dynamik letztlich der Garant eines sorgfältig ausbalancierten ebenso stabilen wie geheimnisvollen Gleichgewichts ist, entdeckt Gaudí als Kraftachse einen sternförmigen Kranz und macht gewissermaßen die Sterne zu Stützen, die sein Werk tragen. Einmal mehr verbindet er so den Himmel mit der Erde und macht buchstäblich begreifbar, wie seiner Auffassung zufolge beide Wirklichkeiten untrennbar zusammen gehören. Dass Gaudí gerade in einer Kathedrale, die der (Heiligen) Familie gewidmet ist, den Sternen eine solche zentrale Bedeutung als Hinweis auf den Himmel zuweist, ist eine schöne und möglicherweise ebenfalls nicht ganz zufällige Parallele zu den Weihnachtsgeschichten der Bibel, in der wiederum die Sterne zu Wegweisern werden – zu dem Ort, an dem Gott zur Welt kommt.

Bei aller Veränderung etwas ausmachen, woran ich mich halten kann. Die Sterne als Stütze auch meines Lebens entdecken – als orientierendes und inspirierendes Licht gerade dann, wenn es Nacht und dunkel wird und als Hinweis darauf vielleicht, wo und wie Gott in meinem Leben zur Welt kommen könnte ...



Harmonie, Balance und Gleichgewicht wahren

Die wesentliche Quelle des Kunstwerks ist nach Gaudís Auffassung die Harmonie, was für ihn gleichbedeutend ist mit Gleichgewicht. In allem strebt er nach Balance und einer mittleren, ausgeglichenen Qualität. Er bringt dies sogar mit seiner Herkunft aus dem mediterranen Raum in Beziehung: „Die Tugend liegt in der mittleren Qualität.“ Mediterran heißt für ihn mitten auf der Erde. Seine Strände und Ufer mit ihrem mittleren Licht im Winkel von fünfundvierzig Grad, das die Körper am besten definiert und ihre Form umreißt, seien der Ort, wo die großen künstlerischen Kulturen aufgrund dieses Gleichgewichts des Lichts entstanden. Dieses Licht sei weder zu hell noch zu dunkel, denn beides mache blind, und Blinde sähen nichts ... Sowohl bei schwachem wie bei grellem Licht sähen die Menschen schlecht und ihr Geist werde abstrakt. Gaudí geht sogar so weit, zu behaupten, dass der mediterrane Mensch der Einzige sei, der die Geometrie wirklich verstanden habe, die ihrerseits Abbild der Strukturen und Kräfte ist, die die Welt zusammenhalten.

Harmonie, wie Gaudí sie versteht, braucht überdies stimmige Proportionen. Er fordert, dass die Proportionen als „Gesetz“, das die Beziehung der Teile zum Ganzen und jedes einzelnen Teils zu allen anderen regelt, genau präzisiert sein müsse – und entwickelt zum Beispiel für die Sagrada Família ein schlüssiges System, das zugleich Rhythmus und Ruhe in den Raum bringt. Die Kirche ist 90 Meter lang und wird durch Säulen in exakt gleich große Zwölfstel im Abstand von 7,5 Metern geteilt. Dieses Grundmodul findet sich in allen Maßen der Kathedrale. Manche Interpreten halten auch diesen Umstand für nicht zufällig gewählt. Das Maß liege genau

zwischen der Zahl 7, die Vollkommenheit symbolisiert, sowie der Zahl 8, die für das Unendliche steht – ein Abstand also wiederum auf der Schwelle und im Übergang zweier Welten, die in Wahrheit eine sind. Außerdem verhalten sich die Achsen der Kathedrale immer im exakt gleichen Verhältnis: 90 Meter zu 60 zu 45 bzw. ein Ganzes zu zwei Drittel zur Hälfte. Was so organisch, natürlich und fantasievoll erscheint, ist letztlich ein Fest der geometrisch ausgewogenen Gliederung und Stein gewordener mathematischer Balance.

Das alles bedeutet aber keineswegs, dass Harmonie ein spannungsfreies, monotones Einerlei sei. „Für Harmonie oder Gleichgewicht, was das Gleiche ist“, sagt er einmal, „bedarf es des Kontrastes zwischen Licht und Schatten.“ Man müsse zum Beispiel vorspringende Elemente mit zurückspringenden kombinieren und jedem konvexen, hell beleuchteten Element ein konkaves gegenüberstellen, das im Schatten liege usw. Als einer, der in der Sagrada Família ein Abbild des Himmels baut, verortet er sich selbst „mitten auf der Erde“ und begreift sich als sehr bodenständig.

Auch davon ließe sich fürs Leben lernen: Die Mitte, die Gaudí anstrebt, ist ein höchst spannungsvolles Ganzes. Sie findet ihren eigenen Rhythmus und wahrt das Gleichgewicht nicht etwa dadurch, dass sie einseitig würde und keine Kontraste mehr kennt, um des Lichts willen auf Schatten verzichtet oder isoliert auf Höhen und nicht auch auf Tiefen abstellt. Ganz im Gegenteil. Sie balanciert alle, auch und gerade die widerstrebenden Kräfte, Pole und Formen klug aus, damit sie sich in der rechten Spannung gegenseitig stabilisieren.

„Vicenç, mein Freund, komm früh, morgen,
wir werden schöne Dinge miteinander schaffen.“

Da Capo

„Die Ausgestaltung, das Dekor“, notiert Gaudí, „war und wird wieder bunt sein. Die Natur verfällt in keinem ihrer Bereiche in farbliche Monotonie. Daher muss man das architektonische Element ganz oder teilweise vielfarbig gestalten.“ Er setzt dazu farbigen Stein und bunte Gläser ein, um Mauerflächen aus gewöhnlichem Material zu verblenden. Die gesamte Fassade der Casa Batlló verkleidet er mit einem glasierten Material von enormer Nuancenvielfalt, bei der Casa Milà versieht er sogar die Türme und Schornsteine mit einer vielfarbigem Keramikverkleidung. Die Fialen der Mittel- und Seitenschiffe der Sagrada Família krönte er mit farbigen Früchten als Symbolen und Sinnbildern für den Heiligen Geist, die weithin ins Land leuchten. Die Intensität des Buntglases für die Fenster der Kathedrale von Palma de Mallorca steigert er schließlich durch die von ihm eigens entwickelte (wiederum neue) Technik des Übereinanderlegens mehrerer Glasschichten.

Farbe – das ist für Gaudí mehr als nur eine Zugabe zur Architektur. Farbe – das ist für ihn organischer Bestandteil des Gesamtkunstwerks und das ausdrucksstärkste Zeichen von Leben wider alle Formen der Monotonie. Farbe ins Leben – das ist auch (s)ein Rezept gegen graue Alltage, denn auch die können immer nur so bunt sein, wie wir sie ausgestalten.

Quellennachweis:

Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Hans-Jürgen Netz, Komm, bau ein Haus (Liedtext), Musik: Peter Janssens. Aus: „Unkraut Leben“, 1977 © Peter Janssens Musik Verlag, Telgte-Westfalen.

Huub Oosterhuis, Der Lauf des Morgensterns beginnt, aus: ders., Im Vorübergehn, erschienen im Verlag Herder & Co., Wien 1971, © Huub Oosterhuis.

Claudia Peters, Ich wünsche dir Sternstunden, © bei der Autorin.

Konstantin Wecker, Jeder Augenblick ist ewig, aus dem Lied „SoScheeSchoA“, Sturm & Klang Musikverlag 2011 © Konstantin Wecker.

Wilhelm Willms, meine schritte kreisen um die mitte. Neues lied im alten land. © Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.bube.de, S. 17.

Zum Autor:

Ulrich Peters, geboren 1959, Dipl.-Theologe, Vorstand und Verleger. Zahlreiche weit verbreitete Veröffentlichungen, zuletzt erschien im Verlag am Eschbach „Das Märchen vom Lebensbaum“.

Bildnachweis:

Alle Abbildungen **Ulrich Peters**, außer: **catwalker/shutterstock** (Titel), **Miguel Angel Pallardo des Rio/iStock** (Umschlag, 7., 8., 15., 18. Dez.), **IakovKalinin/iStock** (5. Dez.), **maciek905/iStock** (9. Dez.), **IgorKovalchuk/iStock** (10. Dez.), **MarioGuti/iStock** (10. Dez.), **lucafabbian/iStock** (13. Dez.), **Nikada/iStock** (23. Dez.), **fo-toedu/iStock** (24. Dez.).

Abgebildete Gebäude:

3. Dezember: *Sagrada Família*, linkes Seitenschiff; 4. Dezember: *Sagrada Família*, nächtliche Ansicht der Baustelle oberhalb der Apsis; 6. Dezember: *Barcelona*, nächtliches Stadtviertel Eixample; 6. Dezember: *Sagrada Família*, Hauptschiff mit Blick in die Apsis; 13. Dezember: *Sagrada Família*, Flucht nach Ägypten, Detail aus der Geburtsfassade oberhalb des Portals der Hoffnung; 14. Dezember: *Casa Milà/La Pedrera*, Innenhof und Detail des Treppenhauses; 15. Dezember: *Park Güell*, Ausschnitte aus den Viadukten sowie der Keramikbank des Hauptplatzes; 16. Dezember: *Park Güell*, Trencadis-Detail; 17. Dezember, *Krypta in der Colònia Güell*, Innenraum; *Sagrada Família*, Deckendetail des Kapellenkranzes rund um das Gewölbe der Apsis; *Museum der Sagrada Família*, Kettenhängemodell; 18. Dezember: *Sagrada Família*, Detail Kapellenkranz; *Museum Sagrada Família*, Modell eines sternförmigen Rotationshyperboloiden aus dem Deckengewölbe; 19. Dezember: *Sagrada Família*, Apsis und Ausschnitt aus dem Deckengewölbe; 20. Dezember: *Sagrada Família*, rechtes Seitenschiff; Nachbildung von Gaudís Arbeitszimmer; Modell eines Hyperboloiden; 21. Dezember: *Casa Batlló*, Detail des Daches; 23. Dezember: *Sagrada Família*, Treppenaufgang einer der Türme; 24. Dezember: *Sagrada Família*, von der Geburtsfassade her gesehen; 26. Dezember: *Sagrada Família*, Fiale des Seitenschiffs.



ISBN 978-3-86917-547-8

© 2017 Verlag am Eschbach, ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
Im Alten Rathaus/Hauptstraße 37
D-79427 Eschbach/Markgräflerland
Alle Rechte vorbehalten.

www.verlag-am-eschbach.de

Gestaltung, Satz und Repro: Angelika Kraut, Verlag am Eschbach
Schriftvorlagen: Ulli Wunsch
Herstellung: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe



Dieser Baum steht für umweltschonende
Ressourcenverwendung, individuelle Handarbeit
und sorgfältige Herstellung.

